

Sommer

Autor(en): **Menzi, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-449182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommer

Die weißen Dämchen, tralala,
Tun jedermann ermuntern;
Die eine kommt aus Sumatra,
Und die von Zürich-Bluntern.

Doch jededenkt: „Der Schuh, Herr Jeh!“
Und blinzelt von der Seite;
Der einen geht er in die Höh',
Der andern in die Breite.

Stengel

In dem Fall Stengel hat die „Siedenseltschrift“ „Menschheit“ eine unrühmliche Rolle gespielt.

Ja, die objektiven Heuchler,
Diese Lügner ohne Sehl,
Diese Mucker, diese Meuchler
Mahlen uns ein bitteres Mehl.

Wird die Menschheit denn veredelt,
Wenn „sowas“ für Wahrheit sicht.
Prächtig war es eingefädelt —
Maske! Kunter vom Gesicht!

Aus dem Stamm schnitt man den Stengel,
Aus dem Stengel ward ein Span.
Irgend so ein Lügenbengel
Sündet Keisig damit an,

Seuer fängt das erste Brennscheit,
Bald der Scheiterhaufen glüht,
Und im Namen gar der Menschheit
Wird der Heizer noch bemüht.

Wen man durch die Glut gezogen,
Bleibt den Menschheitsfreunden gleich!
Wenn nur rot der Lügenbogen
Sunknen trieb von Reich zu Reich ...

Schweizer! Handeln so denn Schweizer?
Wird uns da aus Scham nicht heiß?
Diese Scheiterhaufenheizer
Werden vor der Flamme weiß ...

Lieber — brennen als vermodern!
Trollt euch mit gekniff'nem Schwanz!
Wenn die hellen Flammen lodern
Steht die „Menschheit“ da im Glanz ...

Ulrich von Sauten

Restaurant Peuplemaison Zürich 4

Suppen:

Oxtail à la Küng

Platten-Tränke à la maître d'boutique

Abendplatten:

Geidel tortu à l'Apache

Gefüllte Pflügerhagen à la Charatichlappsky

Langue Greulich

Sauce Anti-Grilli

Sigg hache à l'Abattoir

Grimm garni à la Bloch

Divers:

Fraction fondue à la Marchand

Cochonneries politiques frisées

Getränke:

Champagne bourgeois

Rheinauer

Kienthaler Bähwässer

Die Geranten: Stratelli Stradalunga.

Die eine riecht nach Patschuli,
Und die nach Tran-Sirup;
Die eine hat's vom Jelmoli,
Und die vom Laafeklub.

Und Wandervoegel ratscheln stumm
Und schwärmen für das sparen
Und für 'das Aluminium
Mit ungekämmten Haaren.

Zeiten

Nichts so kalt und tot und trift
Als was gestern gewesen ist.
Vorvorgestrig's wieder neu
Und Uralt'stes immer treu.
Was da ewig lang verlossen,
Wird als allerneuest geossen.

Sk.

Sommer

Still senkt der Sommer seine schweren Flügel,
die tragen hellen, goldüberbrämten Rand.
Er tastet über wallend rote Hügel
und zündet drauf den Seuerblumenbrand.

Er fährt in niedern Wandervogelwagen,
die schleichen müde in der gläsern Luft.
Und bringt, von seiner dunkeln Glut getragen,
den schweren, runderfüßigen Rosenduft.

Bis alle Erde, von der Luft genossen,
in Schlaf und Traum und Grabesruhe fällt.
Dann ist das Meer der Sonne ausgegossen ...

In lehten Lichtern zuckt es auf der Welt.
Und bald ist rings um uns die starre Nacht,
darin allein mein traurig Herze wacht.

Walter Menzi

Schweizerisches

Großes Aufsehen erregt zurzeit die geplante
Reform des schweizerischen Konsulatswesens.
Man will eine Konsulatschule gründen, um
Konsulatsbeamte heranzubilden, die von dem,
was sie zu tun haben, etwas verstehen.

Wer roundert sich nun noch? Beamte, die
von ihrem Amt etwas verstehen. Auf so einen
ausgefallenen Gedanken kann man aber auch
nur bei uns kommen.

* * *

Da sorgen wir uns Tag für Tag um die
Kohlenfrage. Wozu? Wenn der Krieg im
Winter aus sein wird, werden wir Kohlen
genug haben. Wenn er weiter dauert, wer-
den uns die Kriegführenden schon — einheizen.

* * *

Wir haben in der Schweiz Kupferberg-
werke. Wenn wir das bisher nicht geruht
haben, lag es lediglich daran, daß sie nicht
betrieben wurden. Warum nicht betrieben?
Weil sie kein Kupfer hergaben. Jetzt aber
gibt es sozusagen kein Kupfer mehr. Schwei-
zerische Logik sagt sich nun: Wenn wir von
außerhalb kein Kupfer kriegen, ist das un-
angenehm. Das können wir drinnen auch
haben. — Infolgedessen werden die Berg-
werke, die schon früher kein Kupfer hergaben,
wieder in Funktion gesetzt.

ms.

Und Pflanzenfresser sieht man auch,
Das Haar in langen Strähnen,
Am Lichte sonnen sie den Bauch,
Den sie zu haben möhnen.

Den größern hat der Bürokrat,
Der liegt jetzt in Vakanzzen
Auf seinem Bauch in Schinznach-Bad;
Sonst liegt er auf dem Kanzen.

Masquino

Zweckmoralität

Moral ist eine gute Decke.

Führt einer Gott und Menschlichkeit stets frisch im
Fragt sich nur noch, was wohl dahinter steckt: [Munde,
Ein flotter Schuft und schlauer Teufelskünde! Sk.

Die Statue

Es steht am New-Yorker Hafen
Die Freiheit, gewaltig und hehr.
Sie hält in der Rechten die Sackel,
Die leuchtet weit übers Meer.

Die Freiheit, ein mächtiger Leuchtturm,
Stolz steht sie und kerzengerad.
Ob rings die Stürme auch brausen,
Sie weist uns den richtigen Pfad.

Doch wehe, was muß ich vernemen:
Die gute Statue ward alt.
Die Wogen zerbröckeln den Sockel
Und bald verliert sie den Halt.

Und gibt man ihr nicht ein Paar Krücken,
Dann fällt ihr das Stehen zu schwer,
Und eines Tages, zerbröckelt,
Purzelt die Freiheit ins Meer.

Dr. Saußl



Herr Seufi: Uehä! Jesh gah't's
meini Jhrem Tresörli doch
ämal an Ehrage, wenn Sie scho
allerwöl gmeint händ, ich phanta-
sieri nu.

Srau Stadtrichter: Jsch mr
ieh na afe. D' Kundstage sind
Ehne allweg wieder in Chopf
wie ghohnt.

Herr Seufi: Jä, händ Sie 's
dänn nüd gläse, was f' im
Volkshus ufse gfallt händ?
Wenn dr Unke nüd hantli ab-

schlög und Serbila nüd ämal länger werd'd, so chömid
f' ämal persönl in Paradiplag ie choge Cheller-
gschäft machen in Banken ine.

Srau Stadtrichter: Wenn's na ä chl heißer wirt,
mueß mr Sie ufs Js tue, fuß chunt Ehne na 's Wasser
3'füden im Chopf inne und fäb chunt Ehne.

Herr Seufi: Ja nu, Sie werd'd's dänn scho gseh,
wenn f' äne dure chönd vo dr Bank her und Jhri
Obligationen uf em Huet obe händ wie Sestcharie.

Srau Stadtrichter: Serst mäend f' de Schlüßel ha
und dänn ist de Portier ä na da, die die —

Herr Seufi: Däfab schlönd f' däbök und wenn f' die
Heiligstümer nüd ufbringend mit Hebisen und Sand-
granate, so nehmed f' die Tresör under berlineri-
sches und russisches Schnorrettrumme für bis
f' murb sind.

Srau Stadtrichter: Sie sellid mira, d' Bank ist mr
guet gnuet dafür.

Herr Seufi: Guet gnuet ist nüd schlecht! Wenn sie
sie gschliffen und erlusel händ bis uf d' Speuztrücke.
Schriebed Sie die Cantine nu ab, d' Bank wird hie
wie her säge, es sei höheri Gwalt.

Srau Stadtrichter: So, höcheri Gwalt im Cheller
une! Jhä gmeint, dießab chöm vom Himmel oben abe.

Herr Seufi: Jä, es gilt halt zwö; das gah't die under-
irdisch a, wo 's mit de große Gelthüße z'tue hät, das
ist dem Tüfel sis Restort, dä hät so wie so fir Lebzig
d'Vorhand gha vor em Herrgott.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon 4655.